

DIE ANSCHLÄGE vom 11. September und Amerikas Kampf gegen den Terror haben den Graben zwischen Europa und den USA vertieft. Vor allem Präsident Bushs Ansehen ist neuesten Umfragen zufolge diesseits des Atlantiks auf einem absoluten Tiefpunkt angelangt.

Ein Ozean, zwei Welten

A. RINKE | BERLIN
C. NESSHÖVER | DUISSELDORF

Gleiche Ängste? Ja. Ähnliche Strategien? Sind möglich. Gemeinsam handeln? Ja, aber am liebsten nur ohne George W. Bush. Auf diese Formel lassen sich aus europäischer Sicht die transatlantischen Beziehungen fünf Jahre nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 bringen.

Der Graben, den der Irak-Krieg zwischen Europäern und Amerikanern aufgerissen hat, hat sich nicht weiter vertieft. Aber Europäer trennen zwischen internationalen Problemen wie Iran oder Terrorismus und dem Image von US-Präsident Bush und seiner Außenpolitik. Letzteres hat sich in Europa trotz politischer Annäherungsbestrebungen weiter verschlechtert.

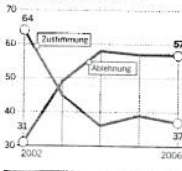
Im Gegensatz sind Europäer selbstbewusster geworden. Sie lehnen eine US-Führungsrolle in der Weltpolitik mechanisch ab, wünschen sich aber von ihrer EU mehr Präsenz und Durchsetzungsvermögen auf dem internationalen Parkett. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage des German Marshall Fund (GMF) unter rund 12.000 Befragten in den USA, elf EU-Staaten und der Türkei.

„In der politischen Wahrnehmung zentraler internationaler Herausforderungen lässt sich wieder eine Konvergenz zwischen den USA und Europa feststellen“, sagte Sebastian Harnisch, Professor für internationale Politik an der Universität der Bundeswehr in München. „Die gemeinsamen Werte demokratischer Gesellschaften dies- und jenseits des Atlantiks scheinen sich wieder stärker durchzusetzen.“ Und auch Dan Fried, Abteilungsleiter im US-Außenministerium für europäische Angelegenheiten, findet, die Untersuchung zeige, dass man die gleiche Agenda habe.

Für die Regierungsebene stimmt dieser Befund. Besonders Bundeskanzlerin Angela Merkel hat sich in ihrem ersten Regierungsjahr bemüht, das Verhältnis zu Washington wieder zu entspannen. Jüngst empfing sie den

Vertrauensschwund

Halting der Europäer zur Führungsrolle der USA in der Welt, Angaben in %



Halting zur Führungsrolle der USA und zu Präsident Bush, Angaben in %



US-Präsidenten in ihrem Wahlkreis in Mecklenburg-Vorpommern. Der Ärger der USA über den Versuch ihres Vorgängers Gerhard Schröder, gemeinsam mit Frankreich und Russland den Irak-Krieg zu verhindern, verblasst.

Das neue deutsche Bekenntnis zu den USA macht Europa wieder zu einem attraktiveren Partner für Washington. Ein Beispiel für die wiedererstarkte transatlantische Kooperation ist etwa der Fall Iran, wo beide eng zusammenarbeiten. Die US-Regierung bekennt sich zu einem multilateralen Ansatz – was die EU-Regierungen würdigen. „Im Gegensatz haben die Europäer den Amerikanern versichert, dass sie, wenn es so weit kommt, auch Sanktionen gegen Iran ergreifen werden“, sagt Außenpolitikexperte Harnisch. Und selbst eine militärische Strategie gegen Iran würden laut GMF-Umfrage fast so viele Europäer mittragen wie Amerikaner – was US-Diplomaten Fried als die eigentliche Überraschung der Befragung sieht.

Nur erwähnt er nicht das Ergebnis einer genaueren Nachfrage: Kame es nämlich wirklich darauf an, würden nur 40 Prozent der Deutschen einen Militärschlag, aber 46 Prozent eine atomare Bewaffnung Irans akzeptieren. In den USA gibt es dagegen – wie übrigens auch in Frankreich – eine klare Mehrheit für eine Gewaltanwendung gegen Teheran.

Ohnehin hat dieser „neue Atlantizismus“, den etwa der Berliner Regierungsbefragte für die deutsch-amerikanischen Beziehungen, Kai-Invoigt (SPD), fordert, Grenzen. Besorgnis erregend für die US-Regierung

5 JAHRE TERROR



5.9. Essay: Amerika und der neue Nahe Osten
6.9. Geisteswissenschaften: Die Grenzen der Terrorforschung
7.9. Wirtschaft und Politik: Ein Gespräch mit dem Historiker Francis Fukuyama
8.9. Literatur: Neue Bücher werfen ein Licht auf den islamistischen Terror
11.9. Report: Spurensuche Ground Zero

Alle Beiträge der Serie, weitere Fotos und Berichte zum Thema finden Sie unter: www.handelsblatt.com/9-11

dürfte sein, dass wie in den beiden Jahren zuvor 57 Prozent der Europäer eine amerikanische Führung in der Weltpolitik ablehnen.

Katastrophal fällt auch das Urteil über den US-Präsidenten aus: Nur 18 Prozent der befragten Europäer wünschen sich eine internationale Führungsrolle George W. Bushs – so wenige wie nie zuvor. Allerdings sehen auch immer mehr Amerikaner ihre eigene Regierung skeptisch.

Experten wie Werner Weidenfeld warnen deshalb auch davor, die zarte transatlantische Annäherung überzubewerten. „Die grundsätzlichen Differenzen zwischen Europa und den USA bleiben bestehen“, sagte der Direktor des Centrums für Angeordnete Politikforschung in München. Seit 2001 fühlten sich die Amerikaner „existenziell bedroht“ – anders als die meisten Europäer. „Daran haben auch die Terroranschläge in London oder Madrid nichts geändert“, sagte Weidenfeld.

Geändert hat sich allerdings das Selbstbewusstsein der Europäer – und damit die Ansätze an die gemeinsame Außenpolitik der EU. Mehrheit der Europäer – und vor allem die Deutschen – wünscht eine stärkere eigenständige außen- und sicherheitspolitische Rolle der EU. So bekräftigen zwei Drittel der befragten Europäer einen EU-Außenminister. Hier bestärken die Amerikaner die Europäer: Drei Viertel der befragten EU-Bürger sind ebenfalls für eine stärkere EU-Rolle in der Weltpolitik.

Auf dem Höhepunkt des transatlantischen Irak-Streits trieb US-Außenminister Donald Rumsfeld die Europäer auseinander, als er sie in „alte“ – Deutschland, Frankreich – und „neue“ – Spanien, Polen – teilte.

Heute ließen sich die Europäer wohl nicht mehr so leicht entzweien. Gerade in Polen mit seiner einst starken atlantischen Orientierung geht das Ansehen der USA und auch der Nato zurück. Europa ist wieder europäischer – und gerade deshalb wohl für die USA ein wertvoller Partner.

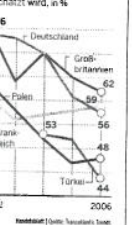


Bilder mit Symbolkraft: Demonstranten in London reißen eine selbst kreierte Bush-Statue vom Sockel. US-Soldaten hatten das Gleiche mit einer Saddam-Husein-Statue nach dem Einmarsch in Bagdad veranstaltet.

NATO UMSTRITTENER

Die Nato hat in ihren wichtigsten europäischen Mitgliedstaaten erheblich an Bedeutung verloren. Insgesamt raumt nur noch gut die Hälfte der vom German Marshall Fund befragten Europäer der Nato eine wichtige Rolle ein. 2002 waren es noch fast 70 Prozent. Das Bündnis scheint zum Opter neuer Missionen wie der in Afghanistan zu werden. Diese wurden zwar gemeinsam mit den USA unternommen. Viele Europäer fürchten jedoch einen zu großen Einfluss der USA auf die atlantische Allianz.

Wie die Bedeutung der Nato eingeschätzt wird, in %



DIFFERENZEN IM FALL IRAN

Die Differenzen zwischen Europa und den USA auf der einen und Türkei – dem Brückenstaat zur islamischen Welt – auf der anderen Seite wachsen. Nicht nur ist das Interesse der Türken, der EU beizutreten, auf knapp über 50 Prozent gesunken. Mehr als die Hälfte der befragten Türken würde zudem einen Iran mit Nuklearwaffen akzeptieren. 37 Prozent der Europäer und 45 Prozent der Amerikaner wären dagegen mit einem Mistareinsatz einverstanden, um eine Atombombe zu verhindern.

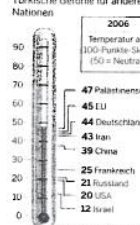
Halting zum Iran-Atomprogramm



TÜRKEI DISTANZIERT SICH

Obwohl Amerikaner und Europäer die Türkei seit Jahren als strategischen Partner umwerben, wendet sich das Land laut GMF-Umfrage langsam vom Westen ab. Die Beliebtheit der EU und der USA ging seit 2004 jeweils um fast zehn Prozentpunkte zurück. Der Iran gewann hingegen fast zehn Prozentpunkte an Sympathie hinzu. Das spiegelt die Frustration der Türkei mit den zähen EU-Beitrittsverhandlungen ebenso wider wie die Mittelrolle der muslimischen Türkei im Konflikt zwischen dem Westen und der islamischen Welt.

Türkische Gefühle für andere Nationen



ÄNGSTE GLEICHEN SICH AN

Europäer und Amerikaner fürchten zunehmend dieselben internationalen Gefahren. Das gilt für Terrorismus, Irak, Klimawandel und einen Iran mit Atombombe ebenso wie für eine globale Wirtschaftskrise oder neue Seuchen. Allerdings fühlen sich Amerikaner insgesamt stärker bedroht als Europäer: Nur vor dem Klimawandel sorgen sich Europäer mehr als Amerikaner. Besonders stark zugenommen hat seit dem vergangenen Jahr auf beiden Seiten des Atlantiks die Furcht vor islamischen Fundamentalisten.

Bedrohungs-Wahrnehmung, in %

